

SERIE 75 JAHRE HOCHSCHULE FÜR MUSIK SAAR

„Die Gäste mussten im Sägemehl stehen“

Die Hochschule für Musik Saar feiert ihr 75-jähriges Bestehen. Heute studieren an der HfM Saar 471 junge Menschen in insgesamt 38 Studiengängen. Die Anfänge der Hochschule sahen bescheidener aus. Ein Blick zurück in die Geschichte - Teil 1.

VON NICOLE BARONSKY-OTTMANN

SAARBRÜCKEN Das Jahr 2022 ist für die Hochschule für Musik Saar, kurz HfM Saar, ein ganz besonderes. Denn bis Dezember feiert man das 75. Jubiläum der ältesten Hochschule des Saarlandes mit über 60 Konzerten, zwei Gastspielen in Paris und Schwetzingen, einem Tag der offenen Tür und weiteren Veranstaltungen. Die HfM Saar befindet sich heute in einem modernen Gebäude in der Bismarckstraße 1, gleich neben der Modernen Galerie. Heute studieren hier 471 junge Menschen aus 37 verschiedenen Ländern in insgesamt 38 Studiengängen, unter der Betreuung und Anleitung von 171 Lehrkräften.

1947 nahm alles seinen Anfang: Die heutige Hochschule für Musik Saar wird als „Staatliches Konservatorium Saarbrücken“ (Conservatoire de Saarbruck) nach dem Vorbild des Conservatoire de Paris gegründet. Professor Dr. h.c. Thomas Krämer, ehemaliger Rektor der Hochschule, hat sich in der Festschrift „Alla Breve“ zum Jubiläum der Hochschule mit deren Geschichte beschäftigt. „Es ist Montag, der 20. Oktober 1947. Vor einer Villa am Kohlweg 12 im Saarbrücker Stadtteil Rotenbühl gibt es einen Menschaufmarsch. Französische Regierungsbeauftragte treffen ein, der saarländische Regierungspräsident, sowie Persönlichkeiten

des öffentlichen Lebens. Der Anlass ist, dass das „Staatliche Konservatorium Saarbrücken“ mit einem Festakt errichtet wird und einen Tag später seinen Lehrbetrieb aufnehmen wird“, schreibt er in der Broschüre. Die Villa war für den Betrieb noch gar nicht ausgestattet, „die Gäste mussten im Sägemehl stehen, weil der vorgesehene Parkettboden noch nicht verlegt war“, so Krämer weiter.

Die Gründung des Konservatoriums wurde von zwei hohen französischen Verwaltungsbeamten, von François-Régis Bastide und Colonel Gilbert Grandval, maßgeblich vorangetrieben. Mit dieser Kulturinstitution nach französischem Vorbild wollte man wohl den französischen Einfluss in der unklaren Zukunft des Saarstaats vergrößern. Gründungsdirektor des neuen Konservatoriums wurde Eric-Paul Stekel, in Wien geborener jüdischer Dirigent, der bereits Ende der 1920er Jahre am Stadttheater Saarbrücken Kapellmeister war. Unter ihm wird ein wesentlicher Grundstein für die Qualität der Schule gelegt, nämlich Pianisten ganz unterschiedlicher Couleur und Herkunft, aber Persönlichkeiten von künstlerischer Ausstrahlung und mit pädagogischer Leidenschaft an die Schule zu berufen.

Die ersten Disziplinen, die mit Lehrkräften belegt werden können, sind dann auch Klavier, Violine und Gesang. Die Zahl der Studierenden in der Gründungszeit der Hochschule ist nicht genau geklärt, sie schwankt zwischen 26 und 50, schreibt Thomas Krämer. Viele Pianisten schreiben sich ein, Saarbrücken wird bis in die 1980er Jahre eine Hochburg der Klaviermusik sein, auch wegen des wohl bekanntesten Professors der Gründungszeit, Walter Gieseking.

Das Konservatorium entwickelt sich rasant. 1951 wird das Institut für katholische Kirchenmusik eingerichtet, 1952 das Institut für Schul-



1947 das erste Domizil der Hochschule für Musik Saar, damals „Staatliches Konservatorium Saarbrücken“: die Villa Lampert auf dem Saarbrücker Rotenbühl.

musik durch den neuen Direktor Joseph Müller-Blattau gegründet. Schon 1956 werden die Räumlichkeiten in der Villa Lampert im Kohlweg zu eng, die Anmietung einer Villa am Reppersberg wird nötig. Nach der Eingliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1957 wird das Saarbrücker Konservatorium in den Kreis der westdeutschen Musikhochschulen aufgenommen. 1959 erfolgt unter Direktor Hans Karolus die Gründung des Fördervereins, der bis heute eine wichtige Säule im Leben der Hochschule ist.

Die Enge der Räumlichkeiten in der Villa Lampert bringt Direktor Herbert Schmolzi 1963 auf die Idee eines Neubaus in der Innenstadt. 1971 wird die Saarbrücker Hochschule für Musik in die Trägerschaft des Saarlandes überführt und kann im gleichen Jahr in den Neubau in der Bismarckstraße einziehen. Der Bau ist für eine Höchstzahl von 200 Studierenden konzipiert, schreibt Thomas Krämer, der neue Konzertsaal mit 250 Sitzplätzen und die 1974 eingebaute große Orgel aus der Werkstatt Klais kommen bei den Hochschulmitgliedern gut an.

Ende der 1970er Jahre ist das Lehrpersonal derart angewachsen, dass fast alle Instrumente zum Studium

angeboten werden können. Und Kirchenmusik, Schulmusik, Oper und Schauspiel werden in die Studienbereiche integriert. Im Jahr 1980 hat die Hochschule bereits 250 Studierende, der Neubau erweist sich bereits jetzt als zu eng. Ein Erweiterungsbau wird nötig, der 1988 nach einem Entwurf des Architekten Karl Hanus eingeweiht wird. Sechs größere Studios stehen jetzt zusätzlich für rund 300 Studierende zur Verfügung. Zu dieser Zeit wird auch die Zusammenarbeit mit der Universität, dem Theater und dem saarländischen Rundfunk verstärkt. Nur zwei der vielen Höhepunkte der 1990er Jahre waren die Mitbegründung des „Saar-Lor-Lux-Orchesters“, sowie die Einweihung der Kuhn-Orgel in der Stiftskirche St. Arnual, die seither ungestört zu Unterrichts- und Übungszwecken genutzt werden kann.

Das neue Jahrtausend beginnt unruhiger. Im Oktober 2000 wird beschlossen, den Studiengang Schauspiel aufzugeben, was zu Streiks und Aktionen der Studierenden führt. Trotzdem wird der Schließung zugestimmt. Erst im Jahr 2002 erhält die Schule ihren heutigen Namen, „Hochschule für Musik Saar“. Da auch die Raumnot im neuen Jahrtausend nicht kleiner geworden ist, darf die HfM Saar ab 2007 die Räume

der früheren Schillerschule in unmittelbarer Nachbarschaft nutzen, kurze Zeit später wird ihr die Alte Evangelische Kirche St. Johann mit Proben- und Veranstaltungssaal zugewiesen.

Personell wird zu dieser Zeit der Jazzbereich aufgestockt, aber auch die Alte Musik. Unter dem Rektor Wolfgang Mayer wird ab 2012 ein „Studio für elektronische Musik“ eingerichtet, zudem werden acht neue Grundstudiengänge eingeführt. Seit 2020 ist Jörg Nonnweiler Rektor der HfM Saar. Nach der Corona-Pandemie hat die Schule inzwischen wieder zu einem regulären Lehrbetrieb zurückgefunden – gerade rechtzeitig, um ihren 75. Geburtstag in diesem Jahr gebührend feiern zu können.



Ein Plakat kündigt das erste Konzert des „Conservatoire de Saarbruck“ im Jahr 1951 in Paris an. FOTOS (3): HFM SAAR



Die Einweihung der Klais-Orgel im Konzertsaal der Hochschule im Jahr 1974.

INFO

Ausstellung über 75 Jahre HfM Saar

Noch bis zum Ende des Jahres ist im Foyer der HfM Saar die Ausstellung „75 Jahre Hochschule für Musik Saar“ zu sehen. Thomas Wolter, Stabstelle historische Aufarbeitung, und Matthias Handschick, Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik, haben auf sechs Bannern die Entwicklung der Hochschule anhand von Dokumenten,

Fotografien und Zeitzugnissen sichtbar gemacht. Die Exponate stammen vorwiegend aus dem hauseigenen Archiv, zu einem Teil aber auch aus dem saarländischen Musikarchiv Dr. Robert Hahn. Aufgelockert wird die Präsentation mittels verschiedener Fotografien, so auch vom Drachenboot-Team der Hochschule, das beim „Saar-Spektakel“ 2005 und 2006 je den ersten Platz in der Sparte „Bestes Outfit“ gewann.

Bewerber für Fernstudium an der Saar-Uni gesucht

SAARBRÜCKEN (red) Für den Master-Fernstudiengang „Wirtschaftsrecht für die Unternehmenspraxis“ an der Universität des Saarlandes ist eine Bewerbung noch bis 31. August möglich. Der Fernstudiengang wird von der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität des Saarlandes in Kooperation mit dem Distance & Independent Studies Center (DISC) der TU Kaiserslautern angeboten und startet wieder im Oktober. Der Fernstudiengang „Wirtschaftsrecht für die Unternehmenspraxis“ soll laut Angaben der Saar-Universität wirtschaftsjuristische Kenntnisse für die Arbeit in einem Unternehmen vermitteln. Die Studierenden lernen demnach die wichtigsten Regelungen und Zusammenhänge des Wirtschaftsrechts für Unternehmen, Verwaltungen und Behörden kennen. Auch sollen sie die Fähigkeit erwerben, rechtliche Chancen und Gefahren im unternehmerischen Alltag zu erkennen.

Weitere Informationen unter <https://www.zfuu.de> oder unter <https://www.uni-saarland.de/studium/angebot/weiterbildend/wirtschaftsrecht-unternehmenspraxis.html>

Wissenschaftliche Autorinnen im Nachteil

Einer Studie der Saar-Uni zufolge sind Frauen bei Publikationen im Bereich Medizin unterrepräsentiert.

SAARBRÜCKEN (red) In der akademischen Medizin sind Frauen noch immer unterrepräsentiert. Das gilt insbesondere im wissenschaftlichen Publikationsprozess. Zu diesem Ergebnis kommt jetzt eine Querschnittsstudie für Zeitschriften der Infektionsmedizin, wie die Universität des Saarlandes mitteilte.

Frauen sind demnach deutlich seltener als Letztautoren vertreten als Männer. Und: Der Anteil an Frauen unter den Autoren steigt mit zunehmendem Frauenanteil bei den Herausgebern. Die Studie des Instituts für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene der Saar-Universität wurde in der Fachzeitschrift „The Lancet Infectious Diseases“ veröffentlicht.

Um den Ursachen der geschlechterspezifischen Ungleichheiten bei den Publikationszahlen auf den Grund zu gehen, sei der Zusammenhang zwischen der Herausgeberschaft von Frauen und der Autorschaft von Frauen näher untersucht worden, hieß es. „Wir haben Zeitschriften für Infektionsmedizin unter die Lupe genommen und hier den Anteil weiblicher Erst- und Letztautoren von Pub-

likationen erfasst und diesen mit dem Frauenanteil bei den Herausgebern verglichen“, erklärt Dr. Cihan Papan, Oberarzt am Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene an der Universität des Saarlandes.

Die Unterscheidung zwischen Erst- und Letztautorschaft diene dabei der Berücksichtigung von Hierarchie-Ebenen innerhalb des Publikationssystems. „Während Erstautoren meist erst am Anfang ihrer Karriere stehen, sind die Letztautoren in der Regel erfahrene Forscher und die Initiatoren des Forschungsprojekts“, erläutert Katharina Last, selbst Erstautorin der aktuellen Studie.

Den Angaben zufolge haben die Forscher 40 zufällig ausgewählte wissenschaftliche Zeitschriften aus dem Bereich der Infektionsmedizin analysiert. Insgesamt seien rund 11 000 Artikel in die Untersuchung eingeflossen. Die Analyse hätte eine annähernde Geschlechterparität bei der Erstautorschaft, aber eine ungleiche Verteilung bei der Letztautorschaft und der Herausgeberschaft ergeben, hieß es weiter. „Unter den Erstautoren der Publikationen waren genauso viele Frau-

en wie Männer, jedoch waren Frauen bei den Letztautoren eindeutig unterrepräsentiert; hier betrug der Frauenanteil nur rund 35 Prozent“, sagt Katharina Last.

Ein Grund könne die unterschiedliche geschlechterspezifische Mitwirkung bei Forschungsprojekten sein: „Frauen übernehmen überproportional häufig praktische wissenschaftliche Arbeit in den Forschungsteams. Die Letztautorschaft setzt dagegen mehr Forschungserfahrung und eine höhere hierarchische Position voraus.“ Eine deutliche genderspezifische Diskrepanz zeige sich den Wissenschaftlern zufolge auch bei den Herausgebern: Von insgesamt 577 Herausgebern waren 67 Prozent Männer und knapp 33 Prozent Frauen.

Darüber hinaus haben die Forscher auch den Zusammenhang zwischen dem Anteil von Frauen an allen Autoren und dem Frauenanteil an allen Herausgebern ermittelte. „Unsere Analyse zeigt, dass die Herausgeberschaft von Frauen signifikant mit der Erst- und Letztautorschaft von Frauen verbunden ist. Je höher der Anteil von Herausgeberinnen in Zeitschriften über Infektionskrankheiten war, desto höher

war auch der Anteil von Erst- und Letztautorinnen im analysierten Zeitraum“, sagt Dr. Cihan Papan.

Eine mögliche Ursache für diesen Zusammenhang könne unter anderem die unbewusste und implizite geschlechterspezifische Voreingenommenheit der Herausgeber bei der Beurteilung eines eingereichten Artikels sein, so Papan. Andere Gründe könnten Unterschiede im rhetorischen Ausdruck beziehungsweise der Ergebnispräsentation oder auch die Auswahl an Forschungsmethoden sein.

Da Frauen bei medizinischen Fachzeitschriften seltener in die Position von Herausgebern kommen, könne nicht ausgeschlossen werden, dass bei der Auswahl von Artikeln zur Publikation eine (unbewusste) Selektion stattfindet, fasst Dr. Cihan Papan das Ergebnis zusammen. Daraus könne in der Konsequenz eine (ungewollte) Diskriminierung von Frauen als Autorinnen nach sich ziehen.

Die Studie ist ein Kooperationsprojekt der Universität des Saarlandes, der Universität St Andrews in Großbritannien, der Universität Freiburg und der Universitätsklinik in Genf.

Uni Trier kann nun selbst dauerhaft Professoren berufen

MAINZ/TRIER (dpa) Nach der Universität Mainz hat nun die Universität Trier als zweite Hochschule in Rheinland-Pfalz dauerhaft das Berufsrecht erhalten. Die Trierer Uni sei damit berechtigt, eigenständig neue Professorinnen und Professoren zu berufen, teilte das rheinland-pfälzische Ministerium für Wissenschaft vergangene Woche in Mainz mit. Das dauerhafte Berufsrecht ermögliche den Hochschulen „noch mehr Eigenständigkeit im Wettstreit um hochqualifizierte Lehrende und Forschende“.

Die Uni Trier hatte 2016 erstmals das Berufsrecht erhalten, allerdings zeitlich befristet auf drei Jahre. 2019 gab es eine Verlängerung um weitere drei Jahre. Nach erneutem Antrag habe sich das Ministerium auf Grundlage des 2020 novellierten Hochschulgesetzes zur dauerhaften Übertragung entschieden. Zudem hat das Wissenschaftsministerium 2020 temporär an die Hochschule Koblenz und 2021 temporär an die Hochschule Mainz das Recht zur Berufung von Professoren übertragen.

Produktion dieser Seite:
Timon Deckena
Vincent Bauer